

Die bunte Welt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **1 (1925)**

Heft 14

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE BUNTE WELT

Die Löckchen-Zupferinnen

von Kurt Martens (Nachdruck verboten)

Bei all meiner Unerfahrenheit ist mir doch bekannt, daß die schönen Damen und solche, die es gerne werden möchten, ihre Toilettegeheimnisse haben. Man hat mir verraten, daß weibliche Reize auf künstlichem Wege hergestellt werden können. Gewisse Zeitungsinserate sind mir aufgefallen, die irgendwelche mir zufällig unverständliche Verschönerungsmittel empfehlen; ich empfinde aber keinerlei Neugier, zu erfahren, ob sie ihren Zweck erfüllen.

Naiverweise habe ich mich immer, wenn ich verliebt war, für die natürliche Anmut, den hellen, offenen Blick, die gesunden Farben und die gepflegten Umgangsformen meiner Angebeteten begeistert, ohne zu ahnen, daß ich mit solcher Geschmacksrichtung nicht mehr auf der Höhe der Zeit stehe. Nun wurde ich jünger, als ich wieder einmal, drängende Sehnsucht im Herzen, aus meiner Einsamkeit niederstieg in die Straßen der Stadt, eines Besseren belehrt. Die Geheimnisse, mit denen das schönere Geschlecht um seinen Vorrang kämpft, enthüllten sich mir dort grausam ernüchternd.

Vor mir trippelte ein Jungfräulein — so will ich die Holde gutgläubig nennen — auf hohen Stöckelschuhen ihres Weges dahin und fesselte meine Aufmerksamkeit durch die betonte Zierlichkeit ihres Ganges, durch lachsfarbene Seidenstrümpfe und einen üppig quellenden Bubi-Pudelpopf. Schon begann es sachte in mir zu glühen, da blieb sie vor einem Ladenfenster stehen, zog aus ihrem Täschchen einen Spiegel und einen Stift hervor und strich sich den Mund mit scharlachroter Farbe an — so ungeniert und selbstverständlich, als befände sie sich daheim im verschlossenen Kämmerlein. «O weh!» dachte ich. «Du Bedauernswerte! Was ist denn mit deinen Kirschenlippen los, daß sie solch schöner Behandlung bedürfen?! Jetzt möchte ich keinen Kuß von dir geschenkt; er würde nach Chemikalien schmecken.» Bekümmert wandte ich mich ab und eilte an ihr vorüber.

Bald glaubte ich in einem Café das Glück meines Lebens gefunden zu haben. Da saß wenige Schritte von meinem Tisch entfernt, im Kreise der Ihrigen, ein munteres Entschiff, dessen Antlitz sicher noch niemals angestrichen worden war. Allein bevor ich noch in meiner



Szene aus der interessanten Oper «Casanova» von Volkmar Andreae und Ferdinand Lion, im Zürcher Stadttheater. Hilde Annbruster als Crisette und Rudolf von Akas als Casanova

warum. Der Herr, so erzählt er später, hatte nur den einen Gedanken, die Frau möchte auch was Liebes tun zu seiner Schimpansin. Aber die Frau achtete nicht darauf. Und so gingen sie rasch weg. Die Schimpansin war eine Zeitlang am Gitter stehen geblieben. Dann drehte sie sich um, ergriff einen kleinen Kapuzineraffen, mit dem sie bisher gespielt hatte und schleuderte ihn gegen die Stäbe, daß er mit gebrochenem Genick zur Erde fiel. Sie zerriff und zerstampfte, was noch sonst an Lebewesen und Materialien im Käfig war. Dann setzte sie sich äußerlich beruhigt auf die Trümmer. Sie verweigerte jede Nahrung und starb am dritten Tag, ohne ihrem Freund, der hinzugerufen, sich um sie bemühte, irgendeine Beachtung zu schenken.

Wie hoch und wie weit fliegen die Vögel?

Am höchsten von allen Vögeln der Erde erhebt sich der Kondor in die Lüfte. Nach den neuesten Messungen findet er die Vertikalgrenze seines Fluges erst in 6500 Meter Höhe. Falken erreichen eine Flughöhe von 4000 Meter. Am weitesten fliegen die Seevögel, die sich aber niemals so hoch in die Lüfte erheben. Tauchvögel dehnen dagegen wieder ihre Exkursionen unter der Meeresfläche bis auf etwa 30 Meter Tiefe aus. Unter den Seevögeln finden sich ausgesprochene Kosmopoliten, die auf unserem Planeten überall da zu Hause sind, wo es ihnen gut geht, und die nach Dr. Karl Wenke «in dieser Hinsicht nur von den Urteilen des Meeres übertrumpft werden, die in ihrem weniger wechselvollen Lebenselemente sich ganz gewiß so weit den Polen nähern, als es überhaupt flüssiges Wasser (im Gegensatz zum gefrorenen) gibt.»

Das «Ueber»Radium»

Das Radon, ein neu entdeckter Stoff, übertrifft das gewöhnliche Radium bei weitem an Wirksamkeit und ist auch sehr viel teurer. Wie in einem englischen Fachblatt mitgeteilt wird, kostet die Unze Radon 1 Million Pfund, und es ist daher die teuerste Substanz der Welt. Trotzdem wird durch seine Anwendung die Behandlung des Krebses verbilligt, denn das Radon ist eine gasartige Emanation des Radiums, die 160,000 mal so wirksam ist wie das Radium. Dagegen verliert es seine Kraft sehr viel schneller als Radium, denn die Hälfte seiner Wirksamkeit ist schon innerhalb von vier Tagen erschöpft, während das Radium die Hälfte seines Gewichtes 1700 Jahre lang behält.

Bewunderung warm geworden war, nahm auch diese Kleine einen Spiegel zur Hand, fletschte die Zähne, um sie eingehender Prüfung zu unterziehen, zupfte alsdann umständlich, ja wahrhaft unermüdet an den unter ihrem Hut hervorlugenden Löckchen herum, kämmte und wickelte sie und ging schließlich dazu über, ihre Fingernägel zu putzen. Auch sie war also daheim mit ihrer Toilette nicht fertig geworden und riß nun ihren angehenden Verehrer aus aller Illusion.

Nicht besser erging es mir mit anderen, die nachher im Theater, in der Straßenbahn, am anderen Morgen auf einer Bank in den Anlagen meinen Blick auf sich zogen. Jede bespiegelte sich, jede musterte gespannt ihren Mund, ihre Zähne, ihre Nase, jede schminkte, puderte, schabte und polierte sich, jede tastete mißtrauisch an ihrer Frisur herum, jede zupfte ihre Löckchen. Man wurde das beklemmende Gefühl nicht los, daß an dem Exterieur all dieser Evas-töchter irgend etwas nicht stimmte, daß sie eifrig und dringendst beflissen waren, auffällige Schäden auszubessern, Schäden, die so offen zutage lagen, daß ihnen ohne Rücksicht auf fremde Beschauer sogleich in aller Öffentlichkeit abgeholfen werden konnte und mußte.

Arme Mädchen, die gezwungen sind, ihre körperlichen Mängel so aller Welt vor Augen zu führen, ihre sonst so sorgsam gehüteten kleinen Geheimnisse nahezu schamlos zu enthüllen und galante Männerherzen so schrecklich zu enttäuschen!

Zweifellos gibt es noch eine Menge junge Mädchen, die imstande sind, uns mit ihrer natürlichen Erscheinung den Kopf zu verdrehen. Es scheint aber, daß man diese echte, unabsehbare Schönheit nur abseits von der öffentlichen Heerstraße aufsuchen muß, in jenen stillen, altmodischen Heimstätten, wo auch gute Manieren mit zu den Elementen reizvoller Weiblichkeit gehören.

Liebesgeschichte eines Affen

Warum eigentlich erzählen die berufsmäßigen Schriftsteller, denen es an Themen mangelt, so selten von den inneren Konflikten zwischen Mensch und Tier? Es ist doch zweifellos eine irrierte Ansicht, sich gewisser Beziehungen genieren zu müssen, die in anderem Zusammenhang oft poetisch verklärt in die Geschichte der Menschheit einzugreifen berufen sind. Beachten Sie daher die nachfolgende Geschichte. Sie bedarf keines Psychologen als Erklärer und ihr Vorzug ist, daß sie, ohne bestellt zu sein, leider wahr ist.

Ein Herr, dessen Name nicht genannt werden darf, hat sich mit einer kleinen Schimpansin angefreundet. Er pflegt sie zu streicheln und bei seinen häufigen Gesprächen an ihrem Käfig schneidet er lustige Grimassen und schnippt sie mit den Fingern. An einem solchen Tage besucht ihn im Garten zufällig eine Frau (er war nämlich der Direktor des Gartens), begrüßt ihn stürmisch, fällt ihm um den Hals, Gott weiß



Else Peppeler-Gramlich als Frau Inquisitor



Maria Mülkens als Gräfin

Advertisement for 'Blühende Gesundheit' and 'Harmonische Schönheit' featuring various medicinal products like 'Kräuter-Produkte von J. Gyr-Niederer in Gais', 'Goldblumen-Crème', 'Goldblumen-Seife', 'Toriol-Mundwasser', 'Blütengold', 'Nervenfluid', 'Rheumatismus', 'HOTEL Habis-Royal', 'OLYMPIA', 'Dauerwellen', and 'PURGEN'.